

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 36

Illustration: Hans Roelli singt!

Autor: Baumberger, Otto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neuer Münchhausen

Von Ernst Biller

„Ich hatte schon lange nach einem neuen Abenteuer Umschau gehalten, als mir unversehens der Zufall zu Hilfe kam.“

Ich las eines Tages in einer amerikanischen Zeitung, daß sich in New-York eine Gesellschaft mit dem Gedanken trage, einen Menschen nach dem Mars zu schießen. Es hatte sich nur noch kein Mann dazu bereit erklärt. Ich war natürlich sogleich entschlossen, mich zu melden. So fuhr ich denn nach Amerika und stellte mich den Leuten vor, die froh waren, daß sich endlich jemand gemeldet hatte. Gleich wurden die Arbeiten in Angriff genommen und nach einem Monat war alles zur Ablöse bereit. Ich bestieg mein Geschöß, das innen auf's wohnlichste ausgestattet war. Das Fortschießen geschah mit einer Kanone, die im Lauf spiralenförmige Rillen hatte. Damit mir von der Drehung nicht schlecht wurde, war innen eine Vorrichtung, daß sich der ganze Salon auf die andere Seite drehte und so die Wirkung wieder aufhob.

Ich stieg ein und wurde in dem Geschöß in die Kanone gesteckt und dann mit einer furchterlichen Explosion abgeschossen. Ich wurde ohnmächtig und als ich wieder zu mir kam, lag die Erde wie ein Spielball unter mir.

Anfangs wurde mir die Sache ungemütlich; aber bald erholte ich mich von der ersten Aufregung. Das Wetter war schön, keine Wolke war zu sehen, die Sonne schien immer. Am vierten Tage war ich dem Mars schon ziemlich nahe. Ich machte mir eben die Begrüßungsrede zurecht, die ich bei meiner Ankunft halten würde, als ein unheimlicher Krach mich ohnmächtig machte. Als ich erwachte, fuhr ich mit rasender Geschwindigkeit der Erde zu; aber nicht in meinem Salon, sondern ich saß auf einem Stück Eisen, das auf der einen Seite rot gepolstert war. Sofort wurde mir die Sache klar. Die Bewohner des Mars hatten gleichzeitig mit meiner Ablöse ein Geschöß abgeschossen nach der Erde, genau in der gleichen Richtung, sodass wir in der Mitte zusammenstossen mussten. Ein Stück des fremden Geschosses hatte mich dann wieder mit zurückgerissen. Ich bedauerte, den Mann vom Mars nicht gesehen zu haben, aber meine Gedanken wurden abgelenkt durch die Erde, der ich jetzt schon bedenklich nahe war. Ich musste mich nach einem geeigneten Absteigepunkt umsehen, den ich denn auch in einem Baume fand, der mir dazu geeignet schien und dem ich gerade entgegenfuhr. So ließ ich das Eisen los und schwang mich auf einen großen Ast. Wie ich später erfuhr, soll das Eisen in Indien wieder hervorgekommen sein und dort einen tausendjährigen Elefanten erschlagen haben.

Die Gesellschaft ließ sich durch diesen Mißerfolg keineswegs von ihrem Vorhaben abringen; im Gegenteil, man war ja nun sicher, die Versuche nicht umsonst zu machen.

So wurden die Anstalten getroffen zu einer zweiten Reise, zu der wiederum nur ich mich gemeldet hatte. Die Richtung wurde um einige Grade verändert, da man sonst wieder einen Zusammenstoß hätte fürchten müssen. Diesmal wurde ich bei der Explosion nicht ohnmächtig, sondern konnte schön zusehen, wie die Erde immer kleiner und kleiner wurde.

Vom dritten Tag an spähte ich nach vorn, um wenn möglich zu sehen, wenn mir wieder ein Marianer entgegenkommen sollte. Richtig sah ich auch am vierten Tag um zehn Uhr morgens einen schwarzen Punkt gerade auf mich zukommen, trotz der Grabänderung; offenbar hatten die auf dem Mars den gleichen Gedankengang getan und so mussten wir wieder zusammenstoßen. Ich öffnete die Türe meines Salons, um im richtigen Moment abzuspringen; immerhin ein nicht ungefährliches Wagnis bei der rasenden Geschwindigkeit. Da sah ich, wie auch im andern Geschöß ein Mann unter der Türe stand. Wir sprangen uns direkt in die Arme, während neben uns die Geschöpfe sich trafen und verspritzten. Ich war begreiflicherweise erstaunt, einen Menschen vor mir zu haben, der so ganz uns Erdmenschenglich und er schien das gleiche zu fühlen. Als er mich genug angestaut hatte, fing er an zu reden. Aber ich verstand seine Sprache nicht. So mussten wir uns durch Gebärden verständlich machen. Nachdem er mich um etwas eßbares gefragt, und ich ihm Brot und Käse gegeben hatte, sagte ich ihm, wie blödsinnig es von ihm gewesen sei, sich in der gleichen Richtung abschießen zu lassen wie ich. Ich zeigte dabei mit der einen Hand die Richtung, mit der andern auf seine Stirne, wozu ich mein Gesicht spöttisch verzog. Aber da war ich an den Rechten geraten. Er gab mir eine schallende Ohrfeige. Acht Tage später landete ich wiederum auf der Erde.

Ich beschloß, nicht mehr ein drittes Mal den Versuch zu wagen, sondern mich ins Privatleben zurückzuziehen und so wurde ich Schreiber in einem städtischen Betrieb. Ungefähr nach einem

Jahr kam mir aber plötzlich in den Sinn, daß der Marianer wohl noch droben warten würde, bis ich ihn rette. Ich überwand meine Demütigung wegen der Ohrfeige und beschloß, dem Manne zu helfen. Die Gesellschaft hatte sich inzwischen aufgelöst, weil sich für einen weiteren Versuch niemand mehr gefunden hatte. Sie trat aber mit Freuden wieder zusammen, als ich mich bereit erklärte, den Versuch zu wagen.

So machte ich die Reise ein drittesmal. Alles ging gut. Da ich die Aussicht von meinen vorhergehenden Fahrten her kannte, stieg ich aus und lief neben dem Geschöß her, sprang aber nach einigen hundert Metern wieder auf. Am vierten Tag sah ich schon von weitem den Marianer mir winken. Als ich nahe bei ihm war, stieg ich aus und ging den Rest des Weges zu Fuß. — Ich sage Ihnen, es ist ein eigenes Gefühl, mitten im Weltraum auf Nichts spazieren gehen. — Der Marianer war ganz mager geworden und ausgedörrt von der Sonne. Ich gab ihm zu Essen und zu Trinken. Dann beratschlagten wir über unser Zurückkehren. Endlich kam mir ein rettender Gedanke. Wir legten uns mit gebogenen Beinen in die Richtung Mars-Erde und streckten beide gleichzeitig die Beine, indem wir uns so einen Anstoß gaben. Natürlich nicht ohne vorherige Umarmung. So fuhren wir beide wieder in unsere Heimat zurück. Ein Monat später kam an der gleichen Stelle, an der ich gelandet war, mein Geschöß zurück, mit einem Zettel, den ich aber nicht lesen kann, weil er auf Marianisch geschrieben ist.“

